

PREDIGT AN HEILIGABEND 2020/ONLINE UND  
KIRCHE IN RAMBACH 15 UND 17:00 UHR

PREDIGTTTEXT: JESAJA 1 1, 1-10

Liebe Weihnachtsgemeinde!

Was brauchen wir in diesen Wochen und Monaten am meisten?

- Gesundheit? Sicherlich.
- Hoffnung? Gewiss.
- Erlösung? Endlich.

Und was kriegen wir?

Nun, zunächst mal einen weitgehenden *Stillstand* durch den aktuellen Lockdown. Schwer zu verkraften für viele, denen jetzt die Kunden wegblieben.

Oder für die Familien, die nur im kleinsten Kreis feiern dürfen. Für diejenigen, die nun allein sind.

Doch wirklich an der *Notwendigkeit* der Maßnahmen zweifeln dürfte in dieser Situation nur eine hartnäckige Minderheit.

Dazu bekommen wir aber *Hoffnung* auf zumindest weltliche Erlösung vom Virus durch die neuen Impfmöglichkeiten - wenn man gewillt ist, sich darauf einzulassen. Das ist für viele auch eine persönliche Entscheidung.

Für andere dagegen gar keine Frage und unausweichlich, um diesem Spuk bald ein Ende zu bereiten.

Aber so oder so das ist noch eine längere Wegstrecke.

*Hoffnung und Erlösung* sind in dieser konkreten Situation nur schwer zu fassen.

*Gesundheit* allgemein ist erst recht eine komplexere Aufgabe, die uns lebenslang beschäftigt, unabhängig von aktuellen Krisen und Pandemien.

Diese aktuelle wird vergehen, doch wer weiß, was als nächstes kommt? Darauf möchte ich jetzt lieber gar nicht blicken.

Doch in all diesen Monaten hat man schon fast eine andere große Gefahr vergessen, die genauso real ist: den *Klimawandel*.

Mit Klimakatastrophen, die ich jetzt ebenfalls nicht ausmalen möchte.

Aber es ist klar, dass wir nicht nur ein Virus bekämpfen müssen, sondern noch mehr unsere *globalen* Gewohnheiten.

Mich beschäftigt, wie wir mit dieser Schöpfung weiter umgehen wollen – im Hinblick auf die Verbreitung von gefährlichen Erregern.

Aber auch auf das gebeutelte Weltklima in unserem alltäglichen Verhalten.

Doch *Hallo*, ich fürchte, dass manche unruhig werden; denn *was hat denn das jetzt alles mit Weihnachten zu tun?*

Ich finde, eine ganze Menge. Wir hörten den Predigttext aus dem Propheten Jesaja.

Da geht es auch um eine befriedete Natur, um Menschen und Tiere, die friedlich miteinander auskommen.

In einer Welt, die nicht heruntergekommen ist, sondern in der es sich gut leben lässt.

Auch dadurch, dass ein „Spross aus dem Stamm Isais hervorgeht“, wie es da heißt, ein Erlöser, auf dem der Geist des Herrn ruht, des Verstandes, des Rats und der Stärke.

Der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Also auch des Glaubens.

Klingt immer noch nicht weihnachtlich genug?

Dann erinnern wir uns doch an die Stellen aus dem Neuen Testament, die wir an Weihnachten immer wieder gern hören:

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde“, heißt es etwa im Lukasevangelium.

Was bedeutet, dass man sich steuerlich in eine *Liste* eintragen musste, und zwar dort, wo man *Besitz* hatte. Das war für *Maria und Josef*, so legt es uns diese biblische Stelle

nahe, in *Bethlehem*, weswegen sie eine für damals lange und gefährliche Reise antreten mussten.

Die hochschwängere Maria musste mit, weil es *ihr* Grundbesitz war, so lässt sich folgern. Ob das historisch ist, also damals wirklich so war, lässt sich nicht beweisen.

Muss es auch nicht.

Denn ebenso wie die *Hirten*, die zu der *Krippe im Stall* kamen, weil die Eltern ja *keinen Platz in der Herberge* fanden; oder aus dem Matthäusevangelium der *Stern über Bethlehem*, der den richtigen Weg zeigte, dorthin, wo man das Kind nun zur Welt brachte, ist das Teil einer wunderbaren *Erzählung*.

Und wohin dann auch *die Weisen aus dem Morgenland* mit ihren Geschenken *Gold, Myrrhe und Weihrauch* kamen – all das gehört für uns ganz selbstverständlich zu Weihnachten.

Wollen wir es wirklich bewiesen haben, wie es damals war? Könnte das unseren Glauben stärken oder das Leben besser machen?

Vermutlich nicht. Es sind *Bilder und Symbole*, die auch so ihre Wirkung tun. Und das ist auch gut so.

Einen wichtigen Abschnitt aus den Weihnachtsgeschichten der beiden Evangelien von Matthäus und Lukas habe ich noch gar nicht erwähnt, und der ist diesmal besonders wichtig.

Der *Engel*, der sagt: *Fürchtet euch nicht* - ursprünglich zu den Hirten auf dem Feld, mit einer Botschaft, die an uns alle geht, auch dieses Jahr wieder: *Denn siehe, euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.*

Und das ist Bethlehem, wo der Stamm Isais, des Vaters Davids, herkam. So verkündigt der Engel die große Freude, die allem Volk, allen Menschen, widerfahren ist.

Ich hoffe, einigen ist es jetzt wärmer ums Herz geworden, denn man muss das gar nicht alles vorlesen, um sich zu erinnern. Man kennt es seit Kindheitstagen an, selbst, wenn man nur einmal im Jahr in die Kirche geht.

Da *hört* man es, da *sieht* man es mit der Krippe unterm Weihnachtsbaum oder zu Hause.

Da *spürt* man etwas von der Freude, die es in dieser Welt auch geben kann. Von Geborgenheit, Sicherheit und Erlösung.

Von der Freiheit, sich nicht fürchten zu müssen, sondern mutig nach vorn sehen und gehen zu können.

Weihnachten, das ist auch immer *die Sehnsucht nach einer inneren Heimat*, danach, wirklich nach Hause zu kommen. Symbolisiert dadurch, dass die Familien sich treffen. In diesem Jahr muss es heißen: *so gut es eben geht.*

Viele leiden darunter, welche Einschränkungen und Entbehrungen die aktuellen Regelungen bedeuten. Auch, wenn man einsieht, dass es sein muss. Doch das macht es nur begrenzt leichter.

Es *fehlt* uns eben doch etwas, gerade an Heiligabend.

Und ich meine, das ist nicht nur eine Frage der äußeren Umstände, dass man vielleicht Oma und Opa, oder umgekehrt die Kinder und Enkel nicht sehen kann.

Immerhin und etwas zum Trost verbinden sich auch die Älteren über *Zoom* und *Skype*, über *FaceTime* und was es alles gibt.

Es ist schon erstaunlich, was diese Krise digital in allen Altersgruppen bewegt hat, vor allem bei den Senioren. So hört und sieht man sich wenigstens auf die Ferne.

Aber das ist freilich überhaupt kein echter Ersatz. Also, diese äußeren Umstände sind schwer erträglich für viele, vor allem, wenn sie an Heiligabend auch noch allein sein müssen.

Doch es geht noch ein Stück tiefer. In diesem so begehrten Zusammensein mit den Menschen, denen man am vertrautesten ist, steckt auch ein Zeichen für das, was man für sich und die Liebsten ersehnt: Vollständigkeit. Heil sein.

Zusammensein, möglichst in Harmonie, auch wenn das gerade an Weihnachten oft eine Illusion bleibt.

Aber es ist doch der Wunsch, der immer wieder zusammenführt, und in normalen Jahren auch zahlreich in die Kirche.

Denn dort wird uns *die heilige Familie in Perfektion* gezeigt: Maria und Josef als liebevolle, sorgende Eltern, die alles für ihr Kindlein tun.

Das ihnen von Gott geschickt wurde.

Zu dem Hirten und Weise pilgern, wo sich Tiere friedlich versammeln und sogar die Engel singen.

Wenn man das so aufzählt, klingt es fast ein bisschen *kitschig*. Aber das Herz, die Seele empfängt es doch. Und genießt.

Von solchen wunderbaren Zuständen spricht auf seine Weise auch der Prophet Jesaja im Predigttext.

Wenn der Wolf beim Lamm wohnt, ohne es zu fressen, ganz friedlich. So wie auch Kalb und Löwe miteinander grasen, und ein Junge wird sie hüten.

Der Löwe wird dabei zum Vegetarier und frisst Stroh wie das Rind.

Ein Säugling spielt am Loch einer Schlange, ohne dass etwas passiert. Dazu kommt, dass es keine Bosheit und keine Zerstörung mehr gibt auf dem ganzen heiligen Gebiet Gottes.

Ja, von *der Erkenntnis des Herrn* ist das ganze Land erfüllt.

In diesen Worten des Propheten *geht es um alles*.

Es läuft auf das *Ziel* zu, dass der Messias aus dieser Wurzel Isais am Ende an einer Stätte sein wird, wo es einfach herrlich ist. Für alle. Und wäre das nicht wunderbar?

Ja, und genau heute und in diesen Weihnachtstagen beginnt es. *Jedes Jahr* wieder: Die Erinnerung daran, dass der Heiland der Welt, Jesus Christus, als Kind in einer Krippe geboren wurde.

Vergessen wir mal alle Folklore drumherum und wie echt oder historisch diese Schilderungen sind. Entscheidend ist für Menschen, die an Jesus glauben, *dass* er geboren wurde und wirklich lebte.

Weil dieser Mensch aus Nazareth, der nach der Weihnachtsgeschichte in Bethlehem zur Welt kam, ein Wunder war und viel Wunderbares zu den Menschen brachte. Bis hin zur Aussicht auf Erlösung sogar vom Tod.

*Von der Wiege bis zur Bahre*, so beschreibt man oft in Kurzform das Leben eines Menschen von Geburt bis zum Tod.

Bei Jesus war das tatsächlich kein langer Weg, etwa 31 Jahre alt wurde er nur, bis er am Kreuz starb. Und die frühen Zeugen ihn wieder lebend sahen.

Jahrhundertlang feierten die Christinnen und Christen daher seine *Auferstehung, Ostern, gar nicht Weihnachten*. Das kam erst ab dem vierten Jahrhundert auf.



Doch heute ist uns das absolut wichtig – und hoffentlich schon nächstes Jahr können wir uns wieder gemeinsam ohne Furcht als vollzählige Familien um den Weihnachtsbaum zu Hause und in der Kirche versammeln.

An den Krippen hier und dort, die uns an *diese Neugeburt für das Leben* erinnern. Ein Leben, das uns alle erreichen soll, jetzt und für die Ewigkeit.

*Der Stern von Bethlehem* ist ein wunderbares Symbol, wie auch auf unserem Gottesdienstbild, um uns immer wieder diesen Weg zu führen, hin zum Jesuskind. Das dafür steht, dass wir im Leben immer wieder neu anfangen dürfen, wenn es möglich ist.

Dass wir so wie Jesus durch Eltern, Weise, Hirten und Engel nie allein sind – obwohl die Begleitung manchmal *unsichtbar* geschieht, wie durch Gott, durch seinen Geist, durch Jesus, auch im Gebet.

Wir *feiern*, dass das Leben einen *Anfang* hat – wie wunderbar, wenn wir Kinder auf dieser Welt empfangen dürfen.

Wir *trauern*, dass es auch ein Ende hat, wenn wir uns von lieben Menschen verabschieden müssen.

Und wir *freuen* uns, dass es gerade dann einen *Neustart für das Leben* gibt, den allein Gott bewirkt.

*Von der Krippe zum Kreuz und darüber hinaus*, das wäre die christliche Variante der Redensart „von der Wiege bis zur Bahre“.

*Von der Krippe bis zum Kreuz und darüber hinaus*, das ist der Weg Jesu, auf dem er uns mitnimmt, den wir jetzt schon spüren und annehmen können.

Wann könnte man das besser als an Heiligabend und Weihnachten?

Auch hier ist *die Liebe, die Gott der Welt schenkt*, wieder das entscheidende Stichwort. Damals wie heute. Dazu noch dies:

Ich habe kürzlich den Film *Judy* gesehen, über den einstigen Kinderstar Judy Garland, berühmt geworden durch *The Wizard of Oz* (*Der Zauberer von Oz*, 1939), mit herzerregenden Song *Somewhere over the Rainbow* – irgendwo über dem Regenbogen, wo alle Träume wahr werden können.

In diesem Kinderfilm *Der Zauberer von Oz* gibt es ein Zitat, übersetzt:

„Das *Herz* wird nicht danach beurteilt, wie viel Liebe du damit *gibst*; sondern *danach, wie sehr du von anderen geliebt wirst*.“ Das sagt in diesem Film der Zauberer selbst.

Auf Anhieb dachte ich, *nee, stimmt nicht*. Was für ein Stress ist das denn, wenn man darauf achten müsste, nicht andere zu lieben, sondern wie sehr man selbst geliebt wird.

Doch dann wurde mir klar: genauso ist es in christlicher Sicht.

Nicht, was *wir* selbst schaffen und wie viel *wir* lieben können, so gut und schön das auch ist. Sondern *dass wir geliebt werden, nämlich von Gott*, ganz unabhängig von Werten und Erfolgen, die andere vielleicht für wichtig halten – *darauf* kommt es an.

Dass uns Gott uneingeschränkt und voraussetzungslos liebt: Auch das ist Weihnachten.

Das hat Gott eindeutig gezeigt mit dem Stern von Bethlehem, der den Weg zum Kind in der Krippe weist.

So geliebt zu werden, das ist es doch, was wir in diesem Fest auch mit der Familie suchen. Und Gott schenkt uns das, mit seinem Sohn, mit seinem Kind, und weil er uns auch als seine Kinder so sehr liebt.

Das bedeutet für mich: *Frohe Weihnachten*. Das wünsche ich uns an diesem Heiligabend mit dem Geist Gottes.

Und dem Kind, das für uns alle den Weg von der Krippe zum Kreuz geht. Und darüber hinaus – ins Leben. Amen.

---

Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg